

Für eine nachhaltige Energiewendeplanung: Gewissheiten infrage stellen

*Tanja Mölders, Martina Hülz, Katharina Kapitza, Theresa Herdlitschka,
Janina Dannenberg*

Welches Fazit lässt sich aus den vorangegangenen theoretischen und empirischen Befunden ziehen? Wie lässt sich die eingangs gestellte Frage nach dem Beitrag der Geschlechterforschung zur nachhaltigeren Gestaltung raumbezogener Transformationsprozesse der Energiewende beantworten? Und lassen sich überhaupt allgemeingültige Antworten formulieren – angesichts der Fülle an Beiträgen, Autor:innen und Zugängen, wie sie für einen Sammelband typisch sind?

Wir möchten im Folgenden eine Lesart entwickeln, die vom Anspruch geleitet ist: »Gewissheiten infrage stellen«, und zwar Gewissheiten bezüglich der Kategorie Geschlecht, der Energiewende sowie der räumlichen Planung. Vermeintlich eindeutige Forschungsgegenstände, Erkenntnisperspektiven und normative Orientierungen zu dechiffrieren, stellt unseres Erachtens das gemeinsame und zugleich transformative Anliegen dieses Sammelbands dar.

Geschlechterperspektiven – von Frauen zu intersektionalen Ungleichheitskategorien

Die Integration der Kategorie Geschlecht in die Forschung bedeutet mehr, als nach Differenzen zwischen Frauen und Männern zu fragen. Dieses »mehr« wird auf unterschiedlichen Ebenen deutlich:

Erstens geht es um *mehr* als Gleichstellung. Geschlechterperspektiven in die Forschung zu integrieren, bedeutet, an die historisch gewachsene, von unterschiedlichen theoretischen Strömungen beeinflusste und entsprechend heterogen verfasste Geschlechterforschung anzuschließen. So verdeutlichen die beiden Beiträge, die Geschlechterperspektiven als Heuristik nutzen (Dannen-

berg i. d. B.; Herdlitschka/Dankers/Kienesberger et al. i. d. B.), dass sich – einer idealtypischen Unterscheidung folgend – Geschlecht als Differenz-, Struktur- und Prozesskategorie sowie auch als epistemologische Kategorie verstehen und in die Forschung integrieren lässt (vgl. Hofmeister/Katz 2011; Hofmeister/Katz/Mölders 2013).

Zweitens wird anhand dieser systematischen Unterscheidung von Geschlechterperspektiven klar, dass Geschlecht *mehr* ist als eine individuelle Kategorie. Während z.B. die Differenzkategorie überwiegend die individuelle Ebene fokussiert, adressiert insbesondere die Strukturkategorie das Geschlechterverhältnis als Vergesellschaftungsprozess und fragt nach den gesellschaftlichen Strukturen, die Ausgrenzungen, Marginalisierungen und Hierarchisierungen hervorbringen. Damit werden gesellschaftlich verankerte Macht- und Herrschaftsverhältnisse zum zentralen Erkenntnisinteresse.

Die im Projekt entwickelte Heuristik »EnerGesch« zeigt mit diesen Geschlechterperspektiven Gestaltungshinweise für die Energiewende auf, die über »Geschlecht« im engeren Sinne hinausweisen. Bspw. stellt die Heuristik heraus, dass Eigentumsverhältnisse und ökonomische Bewertungsprozesse für die Transformation von Energielandschaften wichtig sind oder dass Planungsakteur:innen ihrer eigenen Rolle Gestaltungsmacht zuschreiben. Insbesondere wird der Blick auf Beteiligungsverfahren gelenkt, die jenseits von Gruppenzuschreibungen alle Körper und Sexualitäten einbeziehen sollten und strukturelle Hürden zur Teilnahme kompensieren oder transformieren sollten. Dichotomisierungen – wie die von Emotion und Ratio – sollten auch in Diskursen zur Energiewende vermieden werden, da sie Gefahr laufen, zu polarisieren und Ungleichheiten zu verstärken.

Drittens zeigt sich: Nicht allein die Kategorie Geschlecht bringt Macht- und Herrschaftsverhältnisse hervor. Es gibt *mehr* gesellschaftliche Kategorien, die Ungleichheitslagen erzeugen und stabilisieren. Eine solche Erweiterung von Geschlechterperspektiven um intersektionale Ungleichheitskategorien wie Alter, Herkunft oder Klasse wird in der Heuristik »EnerGesch« ausführlich systematisiert (vgl. Herdlitschka/Dankers/Kienesberger et al. i. d. B.).

Der dreifach bestimmte *Mehrwert* von Geschlechterperspektiven in der Forschung spiegelt sich auch im vorliegenden Sammelband wider. So thematisieren Huning und Mölders (i. d. B.) das Spannungsfeld von gleichstellungsorientierten Ansätzen und solchen Ansätzen, mit denen sich – anschließend an Erkenntnisse der Geschlechterforschung – feministische Beiträge zu transformativen Planungen formulieren lassen. Beiträge, die nicht primär im Kontext der Geschlechterforschung verortet sind, konnten über Fragen

nach Machtverhältnissen (Kühne i. d. B.), nach Gerechtigkeit (Gailing i. d. B.) oder nach Verantwortungszuweisungen (Kanning/Richter i. d. B.) mit Geschlechterperspektiven verbunden werden – auf diese Weise konkretisieren die Beiträge gleichermaßen macht- und herrschaftskritische Perspektiven. Die für die Entwicklung der Heuristik genutzten Geschlechterperspektiven und ihre intersektionalen Erweiterungen bilden auch den Bezugspunkt des Beitrags von Andrea Amri-Henkel, Yue Zheng und Betriska Lukas (i. d. B.) sowie der beiden Fallstudien (Dannenberger/Muhr i. d. B.; Herdlitschka i. d. B.). Hier zeigt sich, wie wichtig systematisierende Zugänge sind, die auf unterschiedliche Themenfelder und empirische Untersuchungen angewendet werden können.

Die aufgezeigten Spannweiten der Geschlechterforschung verdeutlichen: Es kann nicht die *eine* Geschlechterperspektive auf raumbezogene Transformationsprozesse der Energiewende geben. Umso wichtiger erscheint es, zu benennen, welcher geschlechtertheoretische oder gleichstellungspolitische Zugang jeweils vertreten wird und welcher Mehrwert sich daraus für eine nachhaltigkeitsorientierte Forschung ergibt.

Die Energiewende – von technologischen zu sozial-ökologischen Transformationen

Mit Blick auf die Energiewende gilt es, Gewissheiten sowohl bezogen auf das »Was?« (Was ist die Energiewende?) als auch auf das »Wie?« (Wie ist die Energiewende zu bewerten?) infrage zu stellen. Eine sozialwissenschaftlich orientierte Energiewendeforschung – in der wir unser Forschungsprojekt sowie auch diesen Sammelband verorten – verdeutlicht, dass sich die Energiewende nicht auf einen technologischen Transformationsprozess von Energiesystemen reduzieren lässt. Vielmehr sind technologische Innovationen in gesellschaftliche Prozesse eingebettet, die Transformationen maßgeblich bestimmen (vgl. Radtke/Canzler 2018; Kunze/Oestreich 2012). Mit der von uns vertretenen sozial-ökologischen Perspektive gehen wir zugleich einen Schritt weiter und fragen danach, welche sozial-ökologischen Prozesse durch die An-, Abwesenheit und Entwicklung welcher Energiesysteme induziert werden. Indem wir die Verbindungen des Sozialen und Ökologischen betonen, versuchen wir, reduktionistische und separierende Betrachtungsweisen zu vermeiden und sichtbar zu machen, welche Krisenphänomene – im Sinne von »Gleichursprünglichkeiten« – denselben Hintergrund haben (vgl. Becker/

Jahn 2006). Eine solche sozial-ökologische Perspektive auf die Energiewende entwickelt Mölders in ihrem Beitrag (i. d. B.) auf der konzeptionellen Ebene. Dabei zeigen sich zum einen Verbindungen zur Kategorie Geschlecht sowie zum anderen zur Kategorie Raum. Beiden Kategorien kommen sowohl analytische als auch integrative Funktionen zu. Mit sozial-ökologischen Konzeptionen von Landschaft, genauer von Energielandschaften, lassen sich die Verbindungen zwischen physisch-materiellen und symbolisch-diskursiven Aspekten der durch die Energiewende induzierten Transformationen gesellschaftlicher Natur- und Raumverhältnisse konzeptionell und empirisch fassen. Entsprechend bildet die Bezugnahme auf Energielandschaften einen roten Faden, der durch den gesamten Band führt und konzeptionelle sowie empirische Beiträge des Forschungsprojekts mit Beiträgen von Mitgliedern des projektbegleitenden Beirats verbindet. Schließlich zeigt sich mit Blick auf das »Was?« der Energiewende, dass der im Projekt gewählte Fokus auf die Phasing-In-Prozesse – also den Aus- und Umbau der Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien – nur einen kleinen Teil dieses komplexen sozial-ökologischen Transformationsprozesses abbildet. Themen wie nachhaltige Quartiersentwicklung (Kanning/Richter i. d. B.) oder die Mobilitätswende (Amri-Henkel/Zheng/Lukas i. d. B.) sind sowohl mit Blick auf die Prozesse (politische Entscheidungen, Governance-Strukturen, Responsibilisierung) als auch inhaltlich (Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse) eng miteinander verbunden.

Die in diesem Band versammelten Beiträge verdeutlichen außerdem, dass die Frage, wie die Energiewende in Bezug auf ihre Beiträge zu Transformationen in Richtung Nachhaltigkeit zu bewerten ist, keineswegs trivial ist. So verlaufen Konfliktlinien entlang unterschiedlicher ökologischer Bezugnahmen auf Ökologie (Klima- versus Naturschutz). Es entstehen im Widerstand gegen Windkraft »neue« Allianzen zwischen ökologischen und rechten Ideologien (Kapitza/Dankers i. d. B.). Nicht zuletzt aufgrund der in den Fallstudien dokumentierten konfligierenden Einschätzungen von Praxisakteur:innen zeigt sich, dass nicht angenommen werden kann, dass die Energiewende per se Beiträge zur nachhaltigen (Raum-)Entwicklung leistet (Dannenberg/Muhr i. d. B.; Herdlitschka i. d. B.). Vielmehr wird klar, dass die Frage diskursiv umkämpft ist, was im jeweiligen räumlichen Kontext überhaupt als »nachhaltig« zu verstehen ist. Es kann und soll nicht die Aufgabe einer geschlechtertheoretisch motivierten Energiewendeforschung sein, hier eindeutige Antworten zu formulieren. Stattdessen geht es darum, die Pluralität und Heterogenität von Einschätzungen und Bewertungen sichtbar zu machen und anzuerkennen.

Dies bedeutet keineswegs, ›falsche‹ Informationen im Kontext von postfaktischen und verschwörungsideologischen Tendenzen zu legitimieren, wie Kapitza und Dankers (i. d. B.) sie für rechte Ökologie und Rechtspopulismus in Energiewendekonflikten beschreiben. Es geht vielmehr darum, solcherart Tendenzen im Rahmen von Planungsprozessen zu entlarven, die dazu als demokratische Aushandlungsprozesse zu gestalten sind.

Planung – zwischen rationalen Entscheidungen und politischem Prozess

Welche Gewissheiten sind infrage zu stellen, wenn man Planung – in Anlehnung an Fürst (2008: 22) – als die gedankliche Vorwegnahme des zukünftigen Handelns versteht, die jeder einigermaßen rationalen Entscheidung vorausgeht? In der planungswissenschaftlichen Literatur ist ausführlich beschrieben, dass planerisches Denken und Handeln untrennbar mit politischen Prozessen verbunden sind. Folglich gibt es keine rationalen Entscheidungen jenseits des Politischen und damit jenseits von Interessenslagen und Machtverhältnissen (vgl. stellvertretend Fürst/Scholles 2008). Wie politische und planerische Entscheidungen miteinander verbunden sind, zeigt sich am Beispiel der Energiewende besonders deutlich: Es sind die in der Einleitung (Kapitza/Herditschka/Dannenberg et al. i. d. B.) beschriebenen energiepolitischen Entscheidungen und Veränderungen (insbesondere die Abkehr von russischen Gaslieferungen sowie der beschleunigte Ausbau erneuerbarer Energien), die planerische Konsequenzen haben und von Praxisakteur:innen sowohl als Chance für sozial-ökologische Transformationen als auch als Herausforderung oder gar Fehlentscheidungen wahrgenommen werden.

»Das sehr komplizierte Zusammenspiel von Politik und Planung« thematisiert der Raumplaner Axel Priebes auch im Interview (Hülz/Mölders i. d. B.). Er weist darauf hin, dass Planung eben nicht ein »normaler Bereich der Verwaltung sei«, sondern sehr viele planerische Möglichkeiten bestünden, um sozial-ökologische Transformationen zu fördern. In diesem Verständnis erscheint Planung nicht als »Erfüllungsgehilfin« der Politik, sondern als aktive Kraft in sozial-ökologischen Transformationsprozessen. Ähnlich argumentieren auch Kapitza und Dankers (i. d. B.), wenn sie fordern, Planung stärker als Prozess zur Demokratiebildung zu begreifen – und damit als Gegenpol zu rechten Ökologien und Rechtspopulismus – und entsprechend zu nutzen. Auch Hünig und Mölders (i. d. B.) begreifen die Beteiligung von Bürger:innen im Kontext

einer feministischen Planung als argumentativen Prozess der Meinungs- und Demokratiebildung. Damit wird das Politische nicht als »getroffene Entscheidung« in den Planungsprozess hineingeholt, sondern als auszuhandelnder Gegenstand. Für die Gestaltung dieser »Aushandlungsräume für sozial-ökologische Transformationen« sind Anforderungen zu formulieren, die sich wiederum geschlechtertheoretisch fundieren und konkretisieren lassen. Im Kern geht es darum, die Gerechtigkeitsfrage konsequent zu stellen, und zwar erstens *intragenerationell* mit Blick auf Geschlechterverhältnisse, deren epistemologische Implikationen sowie deren Verbindungen mit weiteren intersektionalen Ungleichheitskategorien. Zweitens gilt es, die Gerechtigkeitsfrage mit Blick auf die Gestaltung von Zukünften zu stellen, also aus einer vorsorgenden, d.h. *intergenerationellen* Perspektive. Hier zeigt sich die unmittelbare Verbindung zwischen der Integration von Geschlechterperspektiven und der Orientierung an einer nachhaltigen Entwicklung, für die intra- und intergenerationelle Gerechtigkeitsperspektiven konstitutiv sind.

Nachhaltige (Raum-)Entwicklung durch Transformationsplanung und transformative Planung

Und tatsächlich zeigt sich, dass im Konzept der nachhaltigen Entwicklung die hier diskutierten konzeptionellen und thematischen Zugänge zusammenkommen: So war die Bedeutung der Kategorie Geschlecht von Beginn an sowohl Gegenstand der politischen als auch der wissenschaftlichen Debatten um nachhaltige Entwicklung. Dabei zeichnete sich bald der schmale Grat zwischen einer »Feminisierung der Umweltverantwortung« einerseits und einem Empowerment von Frauen* andererseits ab (Mölders 2015; Wichterich 2015). Auch die Thematisierung von Geschlechterverhältnissen jenseits naturalisierender Zweigeschlechtlichkeit stellt eine Herausforderung in den Diskursen um Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit dar. Die Energiewende ist ein zentraler Baustein auf dem Weg in eine nachhaltige Entwicklung. Eine nachhaltigkeitswissenschaftliche Perspektive ermöglicht es, diese als sozial-ökologischen Transformationsprozess zu begreifen und entsprechend zu gestalten, denn das Zusammendenken sozialer und ökologischer Fragen war und ist konstitutiv für das Konzept der Nachhaltigkeit. Und schließlich verschreibt sich auch die räumliche Planung der nachhaltigen Entwicklung: erstens explizit, denn eine nachhaltige Raumentwicklung stellt die Leitvorstellung der Raumordnung entsprechend dem Raumordnungsgesetz (ROG)

dar. Und zweitens implizit, denn viele raumordnerische Konzepte wie die Daseinsvorsorge, die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse oder die integrative Betrachtung von Raumfunktionen sind direkt anschlussfähig an das Konzept nachhaltige (Raum-)Entwicklung (Hofmeister 2018). Doch trotz der hier aufgezeigten Verbindungen – der argumentativen Anschlussfähigkeit und der geteilten normativen Orientierung – kann räumliche Planung im Allgemeinen und in ihren Beiträgen zur Energiewende im Speziellen nicht per se als nachhaltig bewertet werden. Auch hier gilt es also, Gewissheiten infrage zu stellen und jeden Planungsprozess daraufhin zu befragen, inwiefern tatsächlich Beiträge zu Nachhaltigkeitstransformationen geleistet werden, welche Zielkonflikte und Widersprüche auftreten und vor dem Hintergrund welcher Rationalitäten (z.B. in Bezug auf ökonomische Entwicklungsperspektiven) diese in entsprechenden Entscheidungsprozessen von wem wie thematisiert, diskutiert und ggf. aufgelöst werden. Außerdem gilt es zu explizieren, was genau »Nachhaltigkeit« für wen im jeweiligen räumlichen Kontext bedeutet (Mölders 2022: 46).

Im Forschungsprojekt konnten wir diese Forderungen nach einer räumlichen Planung von und für Nachhaltigkeitstransformationen innerhalb der Heuristik »EnerGesch« aufgreifen. Für praxisbezogene Planungsprozesse haben wir sie für einen Workshop mit Praxisakteur:innen weiter operationalisiert und als sogenannte »Aufmerksamkeitsebenen« für eine nachhaltige Gestaltung der Energiewende aus Geschlechterperspektiven formuliert.

Die folgenden »Aufmerksamkeitsebenen« lassen sich auf konkrete Maßnahmen in raumbezogenen Transformationen – wie der Energiewende – anwenden und sind nützlich, um Impulse in interdisziplinären und praxisorientierten Diskussionen zu geben:

- **Externalisierung:** Welche Folgen (global und für die Natur) werden der Sichtbarkeit entzogen?
- Welche Auswirkungen ergeben sich auf die geschlechtlich konnotierte **Versorgungsökonomie**?
- Welche Auswirkungen auf **Macht- und Herrschaftsverhältnisse** entstehen dabei?
- Inwiefern werden die **Gewinne** ungleich oder gerechter verteilt?
- **Einschluss oder Ausschluss:** Welche Personen oder Wissensbestände werden eingebunden oder ausgeschlossen?
- Welche **Betroffenheiten** gibt es im positiven oder negativen Sinne?

- Wo und wie werden **Dichotomien** hergestellt, manifestiert oder aufgelöst?
- Welche materiellen Auswirkungen auf **Landschaften** gehen damit einher?

Eine Zusammenführung dieser Aufmerksamkeitsebenen mit empirischen Problemlagen aus den Fallstudien wird beispielhaft über die vier in diesem Band verteilten »Einwürfe« (Kurzdiskussionen zu planungsbezogenen Thesen) dargestellt. Es liegt auf der Hand, dass mit diesen Betrachtungsweisen eine Debatte angestoßen ist, die über planungspraktische Fragen hinausgeht. Aus einer planungstheoretischen Perspektive stellt sich u. a. die Frage, welchen Paradigmen eine solche macht- und herrschaftskritische Transformationsplanung folgt. Reicht sich die Transformationsplanung oder die transformative Planung als Leitorientierung des 21. Jahrhunderts in den Kanon planungstheoretischer Paradigmen ein? Kann es gelingen, über eine sozial-ökologische Ausrichtung – als eine Theorie *in* der Planung – die substanzielle und damit inhaltsbezogene Ebene planungstheoretischer Reflexion zu stärken? Diese Fragen können und sollen an dieser Stelle nicht abschließend beantwortet werden. Es handelt sich um ein »vorläufiges Fazit«. Gewiss ist jedoch, dass die konsequente Integration von Geschlechterperspektiven keine bequeme, aber doch eine nachhaltige Strategie bei der Gestaltung von raumbezogenen Transformationsprozessen darstellt.

Literatur

- Becker, E.; Jahn, T. (Hg.) (2006): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a.M., New York.
- Fürst, D. (2008): Begriff der Planung und Entwicklung der Planung in Deutschland. In: Fürst, D.; Scholles, F. (Hg.): Handbuch Theorien und Methoden der Raum- und Umweltplanung. Dortmund, 21–47.
- Fürst, D.; Scholles, F. (2008) (Hg.): Handbuch Theorien und Methoden der Raum- und Umweltplanung. Dortmund.
- Hofmeister, S. (2018): Nachhaltigkeit. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, 1587–1602.
- Hofmeister, S.; Katz, C. (2011): Naturverhältnisse, Geschlechterverhältnisse, Nachhaltigkeit. In: Groß, M. (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden, 365–398.

- Hofmeister, S.; Katz, C.; Mölders, T. (2013): Grundlegungen im Themenfeld Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. In: Hofmeister, S.; Katz, C.; Mölders, T. (Hg.): Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften. Opladen, Berlin, Toronto, 31–76.
- Kunze, C.; Oestreich, R. (2012): Soziologie der Energiewende: erneuerbare Energien und die Transition des ländlichen Raums.
- Mölders, T. (2015): Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit – politische Strategien und wissenschaftliche Konzepte. In: Bueschges, K. (Hg.): Bildung – Selbst(bild) – Geschlechterbilder. Münster, 39–63.
- Radtke, J.; Canzler, W. (2018): Energiewende. Wiesbaden.
- Wichterich, C. (2015): Livelihood, Ökonomisierung des Lebendigen und gutes Leben – Feministische Perspektiven auf die verschlungenen Wege von Rio 1992 nach Rio 2012. In: Katz, C.; Heilmann, S.; Thiem, A.; Moths, K.; Koch, L. M.; Hofmeister, S. (Hg.): Nachhaltigkeit anders denken. Veränderungspotenziale durch Geschlechterperspektiven. Wiesbaden, 31–42.

